

in seinen Funktionalitäten selbst erfasst und in den vorherrschenden und gestaltungsrelevanten Merkmalen so rekonstruiert werden, wie es sich Lehrenden im Zuge der interaktiven Ermöglichung des Pädagogischen stellt. Unter Bezugnahme auf die seit den 1970er Jahren bestehende Tradition erwachsenenpädagogischer Lehr-/Lern- bzw. Interaktionsforschung und insbesondere auf die Arbeiten von Sigrid Nolda und Jochen Kade zu der Frage, wie Erwachsenenbildung als Prozess zustande kommt, bietet der Autor mit seinem Ansatz einen vertiefenden und differenzierenden Zugriff auf Fragen des Umgangs mit den Konstitutionsbedingungen in organisierten Veranstaltungen der Erwachsenen- und Weiterbildung. Der vorliegende Band gibt zu Beginn einen umfassenden Einblick in die theoretischen Hintergründe zur Bestimmung des Betrachtungsgegenstands pädagogischer Interaktionen. Systemtheoretisch fundiert, werden diese in ihren Charakteristika und Grundproblemen der Etablierung beschrieben. Darauf aufbauend, entwirft der Autor seinen methodischen Zugang der Untersuchung in Anlehnung an die ethnomethodologische Konversationsanalyse und betrachtet die Art und Weise der Konstruktion sozialer Wirklichkeiten über die Interaktionsbeziehungen der Beteiligten in Aus- und Weiterbildungskursen. Über eine Segmentierungs-, Konfigurations- und Sequenzanalyse werden die beobachtbaren Aktivitäten in ihren Ausrichtungen und Relationen erfasst sowie die Veränderungen des Interaktionsverhaltens analysiert.

Anhand exemplarischer Videofallausschnitte aus unterschiedlichen Kontexten und Themenfeldern der Erwachsenen- und Weiterbildung werden im Hauptteil des Bandes die Ergebnisse einer Analyse der Prozesse der Etablierung pädagogischer Interaktionen dargestellt. Es werden die Spannungsverhältnisse in der Ausrichtung von Beteiligung, aber auch die Formen der räumlichen Gestaltung, die Formen individuellen Agierens, die Formen kollektiven (Inter-)Agierens sowie die Verfahren der Orientierung und Regulation von Disponibilitäten herausgearbeitet und mögliche Vorgehensvarianten der Gestaltung von

Anfangssituationen in Form eines Disponibilitätsmanagements dargestellt.

In methodologisch konsequenter Art und Weise und auf einem analytisch sehr hohen Niveau ist es dem Autor gelungen, bestehende Grundprobleme der Etablierung pädagogischer Interaktionen in ihren für sie charakteristischen Elementen und deren Erfassungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dies setzt neue Orientierungsmaßstäbe für künftige Arbeiten der qualitativen Kursforschung in der Erwachsenenbildungswissenschaft. So präsentiert das Buch für den wissenschaftlich interessierten Leser eine inhaltlich und methodisch vielfältige und aufschlussreiche Zusammenstellung an systematisch herausgearbeiteten, das Kursgeschehen kennzeichnenden Interaktionsmustern und deren Ausprägungen.

Leider lässt das Buch mögliche Anknüpfungspunkte für eine weiterführende Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse in der Praxis vermissen. Hier könnten sich Konzepte der Aus- und Weiterbildung von Lehrenden in der Erwachsenenbildung anschließen, welche sich den – anhand von realen Fällen beschriebenen und in der Praxis im Zuge von Kursanfängen regelmäßig bestehenden – Herausforderungen der Verhaltenskooperation und Interaktionskoordination pädagogischen Geschehens zuwenden und diese zum Thema didaktisch-methodischer Qualifikation und Reflexion von (eigenem videografierten) pädagogischen Handeln von Kursleitenden machen.

Sabine Digel

Katrin Kaufmann

Informelles Lernen im Spiegel des Weiterbildungsmonitorings

Springer VS, Wiesbaden 2012, 287
Seiten, 34,95 Euro,
ISBN 978-3-531-19384-7

Die Startpublikation für das Lernen jenseits des formalen Bildungssystems von Allen Tough „The Adult's Learning Pro-

jects“ (1971) belegte, dass die Mehrheit der Lernprojekte Erwachsener (ca. 80%) ohne formelle Helfer stattfindet. Seitdem wird informelles Lernen immer wieder beschworen, um ohne Kosten für Staat und Wirtschaft wundersam Bildungsdefizite zu reparieren. Das Berichtssystem Weiterbildung (BSW), das seit 1979 alle drei Jahre das Weiterbildungsverhalten erfragt, nimmt seit 1988 auch Fragen zum beruflichen informellen Lernen auf. Die vorliegende Arbeit untersucht anhand dieser Daten „die Möglichkeiten und Grenzen trendanalytischer Betrachtungen des informellen beruflichen Lernens“ (Klappentext).

Es gibt ein Missverständnis, das so alt ist wie das BSW: Das BSW sagt nichts aus über eine Weiterbildungsbeteiligung, sondern lediglich darüber, was Befragte dem Interviewer am Telefon glauben sagen zu müssen. Deutlich wird dies, wenn bspw. im BSW im Jahr 1997 35 Prozent der Befragten sagen, sie hätten berufsbezogene Literatur gelesen und dies im Jahr 2003 von sogar 52 Prozent der Befragten angegeben wird (S. 145): Dann müssten Verkauf und Ausleihe von Fachliteratur in diesem Zeitraum um 50 Prozent zugenommen haben – kein Fachverlag hat jedoch solche Zuwächse vermeldet. Möglicherweise sind zu bestimmten Zeiten bestimmte Themen en vogue, und entsprechend fallen dann die Antworten aus. Die Autorin spricht hier entgegen ihrer sonstigen kritischen Vorsicht von „Beteiligungsquoten“ (S. 22) oder „hat (...) Weiterbildungsaktivitäten ausgeübt“ (S. 65).

Die Verfasserin stellt informelles Lernen mit reichhaltigem Bezug auch zu Vorläuferkonzepten bei UNESCO und OECD sowie englischsprachigen Autoren dar und gelangt zu dem ernüchternden Ergebnis, dass eine „einheitliche Definition des informellen Lernens (...) weder in bildungspolitischen noch wissenschaftlichen Kontexten vorhanden“ (S. 44) ist. Daher geht sie pragmatisch vor: Sie untersucht das, was die entsprechenden Fragen des BSW als informelles berufsbezogenes Lernen operationalisieren. Da das BSW nur berufsbezogene Fragen stellt,

schränkt dies die Perspektive entgegen dem umfassenderen Buchtitel entsprechend ein.

In Kapitel 3 dokumentiert sie verschiedene Erhebungen zum informellen beruflichen Lernen; verdienstvoll diskutiert sie die Unterschiede zwischen dem deutschen BSW und dem europäischen Adult Education Survey (AES ab 2007), insbesondere die Frage, inwieweit Fragen aus dem AES geeignet sind, die Zeitreihe der BSW-Befragungen fortzusetzen. Da die untersuchten Erhebungen andeuten, dass informelle Lernaktivitäten sozial selektiv sind, werden in Kapitel 4 mit gründlichem Literaturbezug theoretische Ansätze zur Selektivität beruflicher Weiterbildung dargestellt. Die nachfolgenden empirischen Analysen sollen prüfen, inwieweit sich im Material des BSW solche selektiven Rahmenbedingungen finden.

In einem ersten Schritt stellt Kaufmann synoptisch alle Fragen zum informellen Lernen zwischen 1994 und 2007 zusammen und vergleicht, welche Formulierungen identisch bzw. äquivalent sind (S. 149). Mit einer Reihe statistischer Verfahren prüft sie dann eine Vielzahl von Hypothesen. Hier wird es für den Leser zunehmend schwierig, sich in den Tabellen und Aussagen zurechtzufinden. Bei den Faktorenanalysen wäre es hilfreich gewesen, wenn nicht nur die höchsten Faktorenladungen genannt würden, denn dies ließe einschätzen, inwieweit auch andere Zusammenhänge zwischen den Items bestehen. Insgesamt stellt sie wenig bedeutsame Zusammenhänge zwischen den einzelnen tätigkeitsbezogenen und individuellen Merkmalen und dem informellen Lernen fest. Dass Personen mit höheren Qualifikationen/Positionen eher an Fachmessen oder Kongressen teilnehmen als Fließbandarbeiter, dürfte kaum überraschen. Eine Reihe weiterer Analysen bestätigt in der Tendenz die bekannte „the more – the more“ – Aussage: Je höher die Qualifikation/je mehr formelle Weiterbildung, desto intensiver ist auch das informelle Lernen (oder ist das nur eine wortgewandte Personengruppe, die dem Interviewer entsprechend antwortet?). Es kann also „nicht von einer Kompensations-

funktion informeller für formale Weiterbildung oder umgekehrt gesprochen werden“ (S. 255). Geschlecht, Alter, Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit tragen am wenigsten zur Erklärung der informellen Weiterbildungs-„Beteiligung“ bei (S. 246).

Als Ergebnis folgert die Autorin, dass mit den Daten des BSW eine trendanalytische Betrachtung des informellen beruflichen Lernens möglich ist, insbesondere wenn die Einzelitems zusammengefasst werden in den Faktoren: arbeitsbegleitendes Lernen, lernförderliche Arbeitsorganisation und Fachkommunikation. Interessant sind auch Hinweise auf fördernde und hemmende Faktoren informellen Lernens.

Mit diesem Buch liegt nun eine recht spezielle Untersuchung vor, die sich an einen engen Leserkreis mit eher soziologischem als andragogischem Erkenntnisinteresse wendet. Die Serie an Einzelauswertungen und statistischen Verfahren machen das Lesen streckenweise mühsam. Für die Weiterentwicklung des Adult Education Surveys ist diese Arbeit aber sicherlich Pflichtlektüre.

Jost Reischmann

Hans-Christoph Koller/Roland Reichenbach/
Norbert Ricken (Hg.)

Philosophie des Lehrens

Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn
u.a. 2012, Schriftenreihe der Kommission
Bildungs- und Erziehungsphilosophie
in der Deutschen Gesellschaft für
Erziehungswissenschaft, 179 Seiten,
24,90 Euro, ISBN 978-3-506-77587-0

Nun also auch das Lehren: Nachdem in den vergangenen Jahren einige Studien das Ziel verfolgt haben, Themen wie das Lernen sowie den Bildungsgehalt von Dingen wieder zu genuin pädagogischen zu machen, um sie dem Mahlstrom der lernpsychologischen oder radikal-konstruktivistischen Diskurse zu entreißen (vgl. Meyer-Drawe; Stieve; Nie-

ßeler), gelten die Anstrengungen der Beiträge des Sammelbandes jetzt der Unternehmung, das Lehren wieder unter einer bildungs- und erziehungsphilosophischen Perspektive in Augenschein zu nehmen. Dabei ist eine weitere Stoßrichtung auszumachen, betrachten die Beiträge doch gegenwärtig grassierende didaktische Angebote – mit denen Generationen von zukünftigen Lehrern flächendeckend konfrontiert werden – mit Skepsis. Denn gegenüber dem Anschein, schulisches wie außerschulisches Lehren sei unter Beachtung eines gesunden Methodenmixes und eines Dekalogs – der für den Unterricht devot zu befolgen sei wie weiland die Zehn Gebote – umstandslos zweckrational zu realisieren, verwahren sich die vorgelegten Beiträge gegen einen Verfügungsrationismus, der unterstellt, Lehren sei unter fideistischer Beachtung der benannten Gebote ein einfaches und problemlos gelingendes Unterfangen. Und wenn momentan das Selbstverständnis von Lehrkräften einem reformpädagogischen Wandel in Richtung bloßen „Coachens“ oder „Moderierens“ unterliegt, betonen die meisten Autoren des Buches gerade die persönliche Verantwortlichkeit des Lehrenden den ihm anvertrauten Lernenden gegenüber. Wollte man dies *ex negativo* zu einem Motto verdichten, dann lautet der Tenor der Anthologie: „In der ‚Vernichtung‘ der Lehrperson liegt der tiefere Sinn des selbstregulierten Lernens“ (Reichenbach, S. 49). Die Verfasser kritisieren die humanistische Psychologie (ebd.), Konzeptionen autopoietischen, selbstregulierten Lernens sowie Vorstellungen, die den Unterrichtsgegenstand und die Rahmungen des institutionalisierten Lehrens zugunsten einer – die tatsächlichen Machtverhältnisse kaschierenden – „Befreundung“ von Lehrendem und Lernenden ignorieren (vgl. Pazzini; Sternfeld). Dabei fallen die Autoren jedoch keinesfalls hinter konstruktivistische Erkenntnistheorien zurück, welche die konstitutive Rolle des Erkennenden und Lernenden herausstellen. Ihre Sorge gilt eher einer möglichen Entpflichtung des Lehrenden und seinem drohenden Verantwortungsverlust gegenüber den Lernenden, wenn dieser sich seiner Aufgabe einer verant-